Liebe Gemeinde,

Gott mutet richtig was zu! Das denke ich nicht selten, wenn mich jemand an seinem Leben teilhaben lässt. Was Menschen bisweilen wegzustecken und irgendwie zu bewältigen haben! Heftig! Und manchmal in einer Familie so viele Schicksalsschläge auf einmal.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich mal so weit unten ankommen würde“, sagte in meiner vorherigen Gemeinde eine Frau zu mir. Schon mehrfach hatten wir gesprochen und sie mich um Hilfe gebeten. „Jetzt lebe ich auf der Straße - und da wird einem auch noch das letzte geklaut.“

Unfair, oder?! So leicht und heiter scheint das Leben für manche Menschen zu sein - und für andere ist es solch ein Kampf - auch mit psychischen oder körperlichen Erkrankungen.

Gott mutet manchmal so richtig was zu! Vielleicht denken Sie jetzt an Passagen aus ihrem eigenen Leben, vielleicht denken Sie an Verwandte, Freunde oder Nachbarn.  Warum Gott manchen Menschen so viel zumutet, darauf weiß ich auch keine Antwort. Vielleicht, damit wir etwas lernen und verstehen. Aber das ist sicher nur ein Teilaspekt.

Auf jeden Fall will Gott uns mit unseren Prüfungen, Herausforderungen, oder neudeutsch Challanges etwas sagen. Da bin ich mir sicher.

Die letztgültige Antwort kann nur jeder und jede für sein eigenes Leben nur bei sich und bei Gott finden. Werden wir von anderen danch gefragt, können wir im Gespräch nur dabei unterstützen, die eigene Antwort darauf zu finden oderkönnen mit aushalten, dass es jetzt und hier keine Antwort gibt. Wir können da sein und uns mitfreuen, wenn in solch unzumutbaren Lebenslagen wieder etwas Perspektive und Lebensmut zurückkehrt.

Einer Gruppe von Menschen mutet Gott in der Bibel ganz besonders viel zu: seinen Propheten. Ihr Auftrag ist es, Missstände und Verfehlungen klar zu benennen und das von Gott drohende Unheil allen kund zu tun. Oft werden sie zu verhassten Einzelgängern und geraten immer wieder in Lebensgefahr, gerade wenn sie auch am Königshof Unheil ankündigen. So auch im heutigen Predigtext. Der Prophet Elia, von dem wir eben gehört haben, wird nicht von Gott gefragt, er wird einfach zu König Ahab gesandt.

König Ahab hatte Isebel, eine phönizische Prinzessin geheiratet - und die hatte ihren Gott aus Phönizien mit nach Israel gebracht, den Wetter- und Fruchtbarkeitsgott Baal. So war Israel erneut abgefallen von seinem Gott Jahwe, der es aus der Sklaverei befreit hatte. Darum hatte Gott den Elia nun an den Königshof zu Ahab geschickt.

Unter Lebensgefahr hat Elia die Dürre anzukündigen. Auf sein persönliches Wort hin kommt diese Dürre über das Land, somit ist er auch noch persönlich mit haftbar für diese Katastrohe. Dann sehen wir, wie diese Dürre für ihn selbst lebensbedrohlich wird. Raben halten ihn am Bach Kerit am Leben. Von dort aber muss er wieder aufbrechen, als auch diese Lebensader noch versiegt. Nun soll er ausgerechnet eine Witwe, die mit ihrem Sohn selbst dem Hungertod nahe ist, um Wasser und Brot bitten. Was für eine Zumutung!

Moment mal! Das kann man ja auch anders verstehen! Ja, lassen sie uns die Geschichte von Elia noch einmal neu lesen: Nämlich vom Ende her - nicht als Geschichte der Zumutung, sondern als Geschichte der Bewahrung: Wie die Menschen im Lande litt auch Elia Hunger und Durst, aber er ist nicht ver-hungert und ist nicht ver-durstet.

Gott schickte Raben zu ihm in die Wüste, die ihm Brot und sogar Fleisch brachten. Und selbst als der rettende Bach in der Wüste versiegte, musste Elia nicht aufgeben. In der Fremde, in Phönizien, im Land des Gottes Baal, traf er auf die phönizische Witwe, die ihm weiterhalf, obwohl sie selbst gar keine Anhängerin JHWEs war. Am Ende konnte Elia dann sogar ihren toten Sohn wieder auferwecken. Dies alles konnte so geschehen, weil Elia den Mut hatte, dem König das zu sagen, was es von Gott her zu sagen galt und was er aus voller Überzeugung für richtig hielt: Dass Gott allein die Ehre gebührt und keinen fremden Göttern neben ihm stehensollen. Für diese Überzeugung lebte Elia und war bereit, dafür auch eigene Opfer und Entbehrungen auf sich zu nehmen. So blieb er mit sich selbst und mit Gott im Reinen.

Und so kann man diese Geschichte sogar auch lesen als Geschichte nicht nur der Bewahrung, sondern auch der Bewährung. Elia bleibt seinem Gott und sich selbst treu und Gott lässt ihn nie aus seiner Hand fallen.

Unser Leben ist immer schon gedeutete Geschichte. Und klar, es gibt Phasen, da kann und muss man auch mal so richtig über all die Zumutungen klagen, die das Leben gerade mit sich bringt. Und da darf man sich auch anderen mal zu-muten. Denn so ist christliches Miteinander gedacht, dass einer des anderen Last trage. Manche sind da viel zu vorsichtig: Nur niemandem zur Last fallen, alles mit sich selbst ausmachen. Doch, man darf auch mal anderen zur Last fallen: Der Elia geht zur der Witwe mit dem kleinen Sohn, die nur noch Mehl und Öl für ein einziges Brot hat, und bittet sie, dies zunächst für ihn, Elia, zuzubereiten. Und aus diesem merkwürdigen Anfang wird eine interkulturelle und religionsverbindende Freundschaft. Elia kann nun auch für sie und ihren Sohn sorgen. Er wohnt bei ihr und ist nicht mehr allein wie zuvor in der Wüste. Auch Jesus hat sich Menschen zugemutet: „Heute muss ich in deinem Hause zu Gast sein.“

Sich einem anderen zuzumuten, um Hilfe zu bitten, um ein Gespräch, einen Rat oder eine Meinung zu bitten, das kann enge Räume wieder öffnen. Und zwar nicht nur für den Hilfesuchenden, sondern auch für den Augesuchten. Denn mit ihm wird geteilt, ihm oder ihr wird Vertrauen geschenkt und zugetraut, helfen zu können.

Der Nachbar, den ich bitte, während des Urlaubs die Blumen zu gießen, mit dem komme ich darüber vielleicht seit langem mal wieder in ein Gespräch. Die Freundin, für die ich schon vieles getan habe, ist sehr glücklich, nun auch einmal etwas für mich tun zu können. Geschwister fühlen sich geehrt, dass sie ins Vertrauen gezogen werden.

Unser Leben ist von Gott so gedacht, dass wir uns einander zumuten, in bestimmten Lebensphasen die Jungen den Alten und in anderen dann die Alten den Jungen. Und auch dies kann man als Zumutung lesen oder eben auch als Bereicherung deuten.

Und das, was mir von Gott zugemutet wird, macht mich stärker für kommende Krisen. Und um anderen in Krisen zu helfen, ist doch meine eigene Krisenerfahrung und Erprobtheit die beste Ratgeberin.

Die Geschichte von Elia macht Mut, immer mal wieder verschiedene Leserichtungen und Deutungsmöglichkeiten auszuprobieren, wenn wir über unser Leben oder das von anderen nachdenken. Die Geschichte von Elia macht Mut, in all den Zumutungen des Lebens sich selbst und Gott treu zu bleiben, Gott Spielraum in unserem Leben einzuräumen, offen zu bleiben für Gottes unerschöpfliche und wunderbare Möglichkeiten.

Auch wenn alles aussichtslos erscheint, Gott will uns bewahren, will uns selbst im Tod noch bewahren. Er will uns stärken mit Brot und Wasser in aller Wüstennot. - Manchmal ganz anders als erwartet und durch ganz andere Menschen als eigentlich erwartet, in unserer Geschichte sogar durch Raben. „Fürchte dich nicht!“, sagt Elia zur Witwe, als er sie um ihr letztes Brot bittet. Fürchte dich nicht, tritt raus aus der Enge deiner Gedanken, klammer nicht, mach Platz für Gottes Blick auf dein Leben, mach Platz für seine Wunder. Mute dich mutig anderen auch einmal zu, das erhöht die Chance auf ein Wunder.

Erstaunlich, aus welcher Zumutung schon am Ende noch eine Bereicherung werden konnte. Siehst du?!